Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 44 (1954)

Buchbesprechung: Bücherbesprechungen

Autor: Escher, Walter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

richtetes Denken und damit für Aufmerksamkeit, Spannung, Erinnerung, treue Gesinnung, Gedenken, Gedächtnis stehen. Früh aber verengt es sich im Gebrauch auf den religiösen Sinn als Gottesdienst, Gebet, Genuss des Sakraments. Mit dem Adjektiv *adächtig* wird es vor oder gegenüber Geistlichen zur ehrfurchtsvollen Anrede, und *Seit Ihr in der Andacht?* oder *Bisch adächtig?* kann die Frage an einen Lesenden sein, auch wenn seine Lektüre nicht mehr geistlicher Art ist. *Hett-dacht* aus *i hätt dacht* mit der sonst aus der Mundart verschwundenen Partizipialform ist ähnlich wie das zürcherische *Susch nüt me!* und vor allem in der Ostschweiz der Ausdruck der verwunderten und unwilligen Ablehnung im Sinne von «warum nicht gar». Ganz ähnlich ist die Entwicklung bei *Gedächtnis*, das auch Gedenkfeier für Verstorbene, Gegenstand als Andenken, Denkmal bedeuten kann. Das gleichfalls hergehörige *Dachtle* = Ohrfeige erklärt der für einen Witz nicht unempfängliche J. J. Spreng «ein kräftiges Erinnerungszeichen, welches man etwan einem tummen Schüler mit der flachen Hand wider die Ohren gibt, da hingegen eine *Dusle* mit der Faust ertheilt wird».

Ebenso hat *dichten* ursprünglich einerseits die Bedeutungen schriftlich niederlegen, formulieren, anderseits ersinnen – auch schöpferisch, künstlerisch –, erfinden, lügen und von den Vögeln zwitschern, und entsprechend *Gedicht* sowohl schriftliche Abfassung, schriftlich und auch gedrucktes Abgefasstes, Schmähschrift, Spottlied, gelehrtes oder literarisches Werk, Gedicht und Dichtung, wie Erfindung, Denken, Verstand. *Dichtli* aber von *Dicht*, der Kurzform von Benedikt, wird vom 15. Jahrhundert bis heute auch als weiblicher Taufname gegeben, und es wird früh zur herabsetzenden Bezeichnung für eine weibliche Person. Das Wort hat eine Entwicklung erfahren wie *Tochter*, das, auf den letzten Seiten des Heftes noch begonnen, vom Verwandtschaftsbegriff zur Bezeichnung des unverheirateten jungen Mädchens und dann mit Spaltung der Wertung einerseits der unberührten Jungfrau, anderseits der Dirne wird.

Bücherbesprechungen

F. K. Mathys, Spiel und Sport im alten Basel. Basel, Verlag Druckerei Cratander AG., 1954. 59 S.; 13 Abb. auf Taf.

Der Kustos des Schweizerischen Turn- und Sportmuseums beschert uns hier, gleichsam als Ergänzung zu seinem schönen und interessanten Museum, eine hübsche Sportgeschichte des alten Basel. Es finden sich wohl, hier und dort zerstreut, allerhand Angaben über dieses Thema, vor allem etwa in den Büchern des vielbelesenen Paul Koelner. Doch eine derartige, hübsche Zusammenstellung, die bestimmt auch von weiteren Sportkreisen mit Vergnügen gelesen werden dürfte, gab es bis anhin noch nicht. Der Verfasser beginnt mit mittelalterlichen Turnier-Veranstaltungen in Basel; er spricht vom Fechten und Rei-

ten, vom Schützen- und Turnerwesen, von Ballenhäusern, dem Schlittschuhlauf und den Schlittenfahrten (es ist hier vielleicht, aus verzeihlicher Stadtbegeisterung, etwas zu weit gegangen, diese Schlittenfahrten als «typisch baslerisch» zu bezeichnen); wir hören aber auch vom Kegelpsiel, Schwerttanz, Küfertanz, Eierlaufen, Fastnachtsfeuer und weiteren Einzelheiten, welche die Lektüre des Bändchens zum Genuss gestalten. Auf der Seite des «Spieles» fehlen Kinderspiele so gut wie ganz, auch das Kadettenwesen und der «turnerische Vorunterricht» könnten von Mathys vielleicht einmal ähnlich zusammengefasst werden. Besondere Erwähnung verdienen die beigegebenen Abbildungen, die dem Nichtbasler wohl kaum alle bekannt sein dürften. R. Wh.

E. Wasserzieher, Hans und Grete, zweitausend Vornamen erklärt. 13. Aufl. Bonn, Ferd. Dümmlers Verlag, 1953.

Die sprachkundlichen Handbücher Wasserziehers haben ihre Brauchbarkeit schon längst bewiesen. Ihre leichtfassliche und wissenschaftlich dennoch einwandfreie Darstellung ist geeignet, dem Vertreter der Nachbarwissenschaften und dem interessierten Laien viele Arbeit zu ersparen. Die vorliegende Auflage des kleinen Namenbuches wurde von Kaspar Limmartz verbessert und vermehrt. Die Sammlung ist nach männlichen und weiblichen, deutschen und fremden Namen geordnet und enthält ein besonderes Kapitel über Namen, die aus Geschichte, Sage und Dichtung stammen. Neben der Erklärung des Wortes werden Kurzformen und regionale Varietäten aufgeführt und auch gelegentlich Hinweise auf die geistesgeschichtliche Ursachen der Namenentstehung und -ausbreitung gegeben. Das Büchlein ist so interessant, dass man regelmässig beim Nachschlagen zur Lektüre übergeht. H. B.

F. Gysin, Historische Zimmer. Bern, Paul Haupt, 1954. 12 S.; 16 Bildtafeln. Br. Fr. 3.–. Hochwächter-Bücherei 9.

«Zweifellos mit Recht gelten wohlerhaltene Zimmer als hervorragendes Anschauungsmaterial, das innerhalb der musealen Möglichkeiten bis zu einem hohen Grade das Verständnis einer vergangenen Kulturepoche vermittelt». Mit dieser grundsätzlichen Feststellung führt uns der Verfasser, der Direktor des Schweizerischen Landesmuseums, eine Reihe vorzüglicher Bilder vor Augen, die uns mit verschiedenen öffentlich ausgestellten Innenräumen des Schweizerischen Landesmuseums vertraut machen. Es sind nicht allein die Abbildungen, die uns die Kultur und den Geist vergangener Epochen nahe bringen, sondern in hohem Masse die knappe, klare und prägnante Einleitung. Sie ist eine kleine Anleitung zum rechten Betrachten. Sie rückt die Gegenstände ins rechte Licht und weist auf Zusammenhänge und kulturgeschichtliche Hintergründe hin. Das ist sehr wichtig. Wie ahnungslos durchgehen wir oft historische Räume! Wie wenig vermögen sie, diese doch so beredten Zeugen einer vergangenen Zeit, uns zu sagen, weil unsere Augen gehalten sind. Das kleine Büchlein hilft uns hier entschieden weiter. Das aufs beste mit Literaturhinweisen ausgestattete Verzeichnis bietet einen ausgezeichneten Kommentar zu den einzelnen Bildtafeln. Es wird eine Fülle reizvoller Einzelheiten ausgebreitet, die uns in ihrer Gesamtheit einen umfassenden Eindruck zu vermitteln vermögen. Walter Escher